

Museumsdorf Cloppenburg
Postfach 1344 · 49643 Cloppenburg

Landkreis Cloppenburg
Herrn Landrat
Hans Eveslage
Eschstr. 29
49661 Cloppenburg

130 De 2010109 We



Ihr Zeichen, Ihre Nachricht

Mein Zeichen, (Bei Antwort angeben)

Durchwahl (0 44 71) 94 84 -

Cloppenburg

11

15. Oktober 2009

Sehr geehrter Herr Eveslage,

nach Auflösung der Bezirksregierung Weser-Ems hat sich die Oldenburgische Landschaft darum bemüht, den vom Land Niedersachsen geförderten kulturellen Einrichtungen auf dem Gebiet des Oldenburger Landes durch die Einrichtung eines sogenannten „Kulturrates“ Unterstützung zu gewähren. Durch diesen Kulturrat sollte nicht zuletzt der Gedanken- und Meinungsaustausch zwischen den Einrichtungen befördert werden, mit dem Ziel, die Zusammenarbeit auf organisatorischem und inhaltlichem Gebiet zu verbessern. Zu den Landesinstitutionen bzw. vom Land geförderten kulturellen Einrichtungen zählen derzeit in Oldenburg das Landesmuseum für Natur und Mensch, das Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, die Landesbibliothek, das Staatstheater, das Niedersächsische Staatsarchiv; in Cloppenburg das Niedersächsische Freilichtmuseum; in Jever das Schlossmuseum (durch die laufende Gebäudeunterhaltung) sowie – obwohl nicht direkt vom Land unterstützt – das Stadtmuseum Oldenburg.

Erfreulicherweise wurde die Zusammenarbeit der Institutionen von vornherein durch eine jährliche Zuwendung des Landes in Höhe von 60.000,-- €, eine weitere Zuwendung seitens der Stadt Oldenburg ebenfalls in Höhe von 60.000,-- € sowie durch Drittmittelinwerbung seitens der Oldenburgischen Landschaft (ebenfalls 60.000,-- €) unterstützt. Diese Mittel wurden in den Haushaltsjahren 2007 und 2008 zur Durchführung eines gemeinsamen Ausstellungsprojekts zum Thema „Expressionismus im Land Oldenburg“ sowie zur Herausgabe einer inzwischen fünf mal erschienenen Zeitung „Kulturzeit“ aufgewendet. Die „Kulturzeit“ erscheint in einer Auflage von ca. 120.000 Stück bei der Nordwest-Zeitung, gelangt über das Abo-System der Zeitung in rund 100.000 Haushalte des Landes Oldenburg und stellt das erste gemeinsam herausgegebene Organ der Oldenburgischen Kultureinrichtungen dar.

Anschrift
Bethel Straße 6
49661 Cloppenburg

Telefon
(0 44 71) 94 84 - 0
Telefax
(0 44 71) 94 84 74

Öffnungszeiten
März - Oktober
9 - 18 Uhr
November - Februar
9 - 16 Uhr


**MUSEUMSDORF
CLOPPENBURG**
e-mail: info@museumsdorf.de
<http://www.museumsdorf.de>

 **Niedersächsische
Landesstiftung**

Während das erste Projekt des Kulturrats („Expressionismus im Land Oldenburg“) 2008 in der Regie der Stadt- Oldenburger Einrichtungen durchgeführt wurde, liegt die Sprecherfunktion für das zweite Vorhaben („Alles fließt. Kulturgeschichte des Wassers.“) beim Museumsdorf Cloppenburg.

Mit diesem Thema glauben wir, eine alle Einrichtungen verbindende Klammer gefunden zu haben. Es besitzt für das Land Oldenburg und seine Menschen große Relevanz, zumal die Aspekte der Trinkwasserversorgung und Abwasserentsorgung durch die allgemeine Klimaveränderung zunehmend ins öffentliche Bewusstsein geraten. Das Projekt befindet sich in der Vorbereitung und soll in 2010 umgesetzt werden. Auch für dieses Vorhaben, dessen Kosten (bei insgesamt sieben beteiligten Einrichtungen) auf 423.000,-- € veranschlagt worden sind, stellen das Land und die Stadt Oldenburg Projektfördermittel (insbesondere für das Marketing, Management und die gesamten Werbungskosten einschließlich Katalog) zur Verfügung; ferner sind über die Oldenburgische Landschaft sowie das Museumsdorf Cloppenburg Förderanträge u. a. bei der Stiftung Niedersachsen sowie der Niedersächsischen Sparkassenstiftung und der Kulturstiftung der Landessparkasse zu Oldenburg gestellt worden (s. den beigefügten Kosten- und Finanzierungsplan).

Im Hinblick darauf, dass die Stadt Oldenburg ihre jährliche Kulturrats-Zuwendung in Höhe von 60.000,-- € für die Jahre 2009 und 2010 nicht aufrecht halten konnte – sie wurde um jährlich 30.000,-- € gekürzt -, und unter Berücksichtigung des Umstandes, dass mit dem Schlossmuseum Jever und dem Museumsdorf Cloppenburg zwei landesgeförderte Einrichtungen aus dem ländlichen Raum dem Kulturrat angehören, bat dieser darum zu prüfen, ob sich auch die Landkreise Cloppenburg und Friesland sowie die Städte Cloppenburg und Jever in die Förderung einbringen könnten, zumindest zur Unterstützung des in der Leitung des Museumsdorfs Cloppenburg durchzuführenden Projekts „Alles fließt. Kulturgeschichte des Wassers“. Während das Land Niedersachsen insgesamt 120.000,-- € und die Stadt Oldenburg 60.000,-- € aufbringen, kämen auf die übrigen beteiligten Kommunen je 7.500,-- € als Förderbeitrag zu.

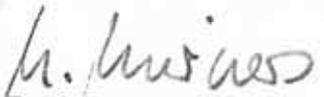
Ich wäre Ihnen, sehr geehrter Herr Eveslage, für eine wohlwollende Prüfung des Antrags sehr dankbar. Der Kulturrat und die in seiner Regie durchgeführten Vorhaben begreifen sich als Initiative zur Förderung gesamtoldenburgischer Interessen, Identitätsbildungen und Zielsetzungen. Bislang hat sich das Land hierfür besonders eingesetzt, freilich in der Hoffnung, dass die vom Land geförderten Einrichtungen sowie die mit ihnen in kooperativer Funktion stehenden Kommunen ihren substanziellen Beitrag zu dieser Initiative ebenfalls leisten.

Vor einigen Monaten, anlässlich der Gründung der Carola-Wüstefeld-Stiftung im Dorfkrug des Museumsdorfes, sprach ich Sie auf diese Entwicklung bereits an. Im Sinne der Aufgaben des Kulturrats und angesichts der damit verbundenen Herausforderungen, einen auf identitätsstiftende Vernetzung, inhaltliche Kooperation und

wirtschaftlichen Nutzen angelegten Verbund eine finanzielle Grundlage zu verleihen, erscheint mir die Bitte der bisherigen Förderer um Unterstützung nachvollziehbar.

Für eventuelle Rückfragen zur Funktion und zu den Zielsetzungen des Kulturrats stehe ich Ihnen persönlich, aber auch der Präsident der Oldenburgischen Landschaft, Herr Horst-Günter Lucke, sowie die Ministerialdirigentin des Ministeriums für Wissenschaft und Kultur, Frau Dr. Annette Schwandner, als Mitwirkende im Kulturrat gerne zur Verfügung.

Mit freundlichen Grüßen


Prof. Dr. Uwe Meiners
Ltd. Museumsdirektor

Anlage:
Projektbeschreibung mit Kostenplan



Projekt „Alles fließt“ zur Kulturgeschichte des Wassers

Finanzierungsplan

1. Eigenmittel der Projektpartner		148.500,-
Museumsdorf Cloppenburg		50.000,-
Schlossmuseum Jever		30.000,-
Stadtmuseum Oldenburg		31.000,-
Landesmuseum für Natur und Mensch		30.000,-
Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte		7.500,-
2. Öffentliche Mittel		165.000,-
Träger des Kulturrates (Land Niedersachsen und Stadt Oldenburg)	bewilligt	135.000,-
Kommunale Förderung (Landkreise Cloppenburg und Friesland, Städte Cloppenburg und Jever)	beantragt	20.000,-
Oldenburgische Landschaft	bewilligt	10.000,-
3. Drittmittel		110.000,-
Stiftung Niedersachsen	beantragt	50.000,-
Stiftung Kunst und Kultur der Landessparkasse zu Oldenburg	beantragt	15.000,-
Niedersächsische Sparkassenstiftung	beantragt	15.000,-
Kulturstiftung der Öffentlichen Versicherungen Oldenburg	beantragt	10.000,-
EWE-Stiftung	beantragt	10.000,-
Oldenburgisch Ostfriesischer Wasserverband	beantragt	10.000,-
Gesamtsumme		423.500,-

Projekt „Alles fließt“ zur Kulturgeschichte des Wassers

Kostenplan

Ausstellung Museumsdorf Cloppenburg	70.000,- €
Ausstellung Schlossmuseum Jever	40.000,- €
Ausstellung Stadtmuseum Oldenburg	62.000,- €
Ausstellung Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg	60.000,- €
Ausstellung Landesmuseum Kunst und Kulturgeschichte OL	15.000,- €
Ausstellung Nds. Staatsarchiv Oldenburg	5.000,- €
Schauspiel „De Schimmelrieder“ (Vorbereitung, Proben; Aufführungen an den Standorten Jever und Cloppenburg)	25.000,- €
Ausstellungssekretariat (Werkvertrag)	25.000,- €
Graphik, Design (Printmedien, Internetauftritt; Gestaltung und Umsetzung)	15.000,- €
Wissenschaftliches Symposium (Landesmuseum Natur und Mensch)	11.500,- €
Tagungsband	10.000,- €
Begleitband / Ausstellungskatalog	30.000,- €
Begleitprogramm (Vorträge, Veranstaltungen)	10.000,- €
Werbung/ Öffentlichkeitsarbeit	45.000,- €
Gesamt	423.500,- €

„Alles fließt“. Kulturgeschichte des Wassers



**Ausstellungsprojekt im Rahmen des
Kulturrats für Stadt und Land Oldenburg
in der Regie der Oldenburgischen Landschaft**

Beteiligte Partner in alphabetischer Reihenfolge:

Museumsdorf Cloppenburg – Niedersächsisches Freilichtmuseum
Schlossmuseum Jever
Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg
Landesmuseum für Natur und Mensch Oldenburg
Stadtmuseum Oldenburg
Staatsarchiv Oldenburg
Staatstheater Oldenburg

„Alles fließt“.

Kulturgeschichte des Wassers

Ein dezentrales Ausstellungsprojekt im Rahmen des Kulturrats für Stadt und Land Oldenburg in der Regie der Oldenburgischen Landschaft

Zeitziel: Frühjahr 2010 – September 2010

Ausstellungsthemen und ausrichtende Kultureinrichtungen:

Einführung	3
„Quell' allen Lebens“ Geschichte des Wassers zwischen Antike und früher Neuzeit <i>Landesmuseum für Natur und Mensch Oldenburg</i>	6
Jämmerliche Fluten – herrliches Meer Wahrnehmung und Rezeption des Wassers <i>Schlossmuseum Jever</i>	13
Sicherheit und Vorteile Oldenburg im Schutz und Umfeld des Wassers <i>Stadtmuseum Oldenburg</i>	15
Alltägliches Wasser Vom Durst und Glauben, Waschen und Vergnügen <i>Museumsdorf Cloppenburg – Niedersächsisches Freilichtmuseum</i>	21
Lebensspender und Wirtschaftsfaktor Formen der Wassernutzung in historischen Karten und Plänen <i>Niedersächs. Staatsarchiv Oldenburg</i>	28
Flüsse im Strom der Zeit Norddeutsche Wasserstraßen in der Fotografie <i>Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg</i>	31
Wasser als Mythos und Bedrohung De Schimmelrieder <i>Niedersächs. Staatstheater Oldenburg</i>	34
Wissenschaftliches Symposium <i>Landesmuseum für Natur und Mensch Oldenburg</i>	35
Kosten- und Finanzierungsplan	36

Alles fließt: Kulturgeschichte des Wassers

Mai – September 2010

Ziele und Rahmenbedingungen des Projekts

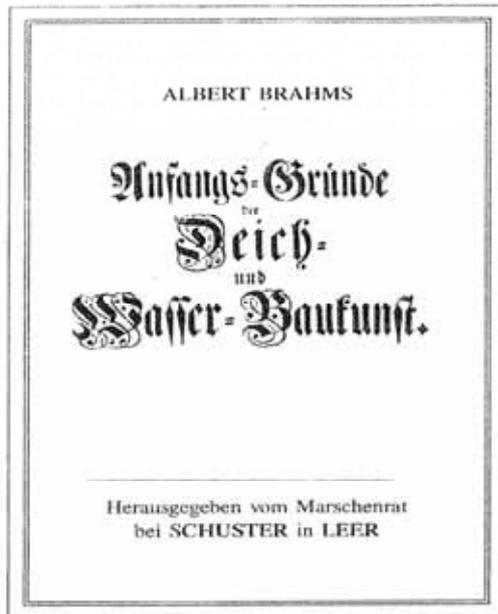
Ziel des gemeinsamen Vorhabens ist es, das Thema „Wasser“ in mehreren Ausstellungen und Veranstaltungen dezentral, aber zeitgleich aus verschiedenen Blickrichtungen zu beleuchten. Zeitlich wird sich das Vorhaben auf das 16. bis 20. Jahrhundert konzentrieren, räumlich auf das Gebiet zwischen Weser und Ems, insbesondere auf das Oldenburger Land konzentrieren.

Aufgrund seiner geographischen, historischen und kulturellen Situation erscheint das Land Oldenburg – unter Einbindung seiner verschiedenen Kultureinrichtungen – hierfür besonders geeignet. Die Lage an Nordsee, Jadebusen und unterer Weser verweist auf die Küstenorientierung des Landes, die Durchsetzung mit Moorebenen auf eine spezifisch hydrographische Situation, der Aufbau der Landschaft aus holozänen und pleistozänen Sedimenten auf seine marinen und glazialen Entstehungsbedingungen, die moderne Trinkwasserversorgung über die Brunnen des **Oldenburgisch-ostfriesischen Wasserverbandes** auf die kontinuierliche Sicherstellung eines menschlichen Grundbedürfnisses: Wasser ist Leben.

Das Land Oldenburg ist in seiner Geomorphologie gewissermaßen von Wasser und Eis geschaffen worden, die historischen Spuren sind überall in der Landschaft präsent, wie auch die gegenwärtigen hydrographischen Verhältnisse das Kulturlandschaftsbild – insbesondere das der Küstenregion – mitbestimmen. Bedingt durch die klimatischen Veränderungen der letzten



Von Wasser umgeben: Das nordöstliche Oldenburger Land mit Nordsee, Jadebusen, Weser und dem Huntezufluss im Süden. Kaum ein anderer Landstrich im Oldenburger Land wird so vom Wasser geprägt wie die Wesermarsch. Nicht zufällig ist die Kreisstadt Brake Sitz des Oldenburgisch-Ostfriesischen Wasserverbandes. – Situation um 1805. Nach einer Zeichnung von R. Krämer (1988).

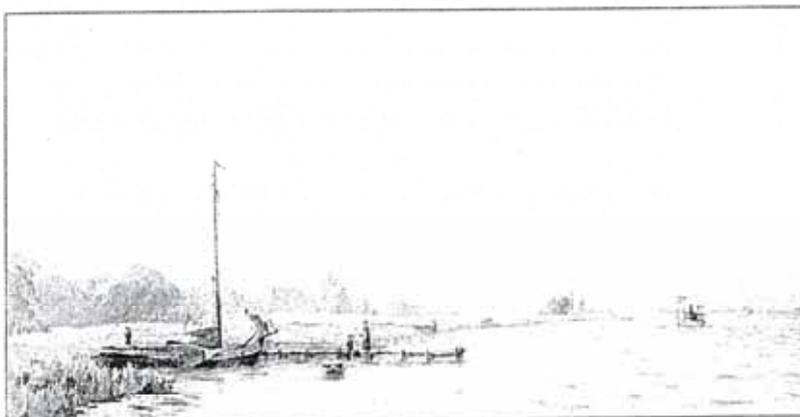


Unverzichtbar für Oldenburg und Ostfriesland: Deichbau und Entwässerung. Titelseite des Nachdrucks von Albert Brahm, Anfangs-Gründe der Deich- und Wasser-Baukunst, Teil 1 und 2, Aurich 1767 und 1773

Jahre hat die Gefahr vor Sturmfluten zugenommen. Beträchtliche Sandverluste auf der Insel Wangerooge gehören ebenso zum Erscheinungsbild wie intensivierter Deichbau an der Küste, und im Binnenland sind Naturextreme wie Überflutungen im Einzugsbereich der Flüsse ebenso zu beobachten wie zunehmender Wassermangel in bislang eher unbekanntem Trockenperioden.

Wasserüberfluss und Wassermangel sind ökologische Brennpunkte der Gegenwart. Sie spiegeln die elementare Bedeutung des Wassers für alle Bereiche des Lebens, in denen es als eines der vier Elemente Bedrohung und Sicherheit zugleich verkörpert. Wasser ist in Kunst-, Kultur- und Literaturgeschichte immer wieder aufs Neue thematisiert worden, seine ikonographische und metaphorische Funktion wird auf der Theaterbühne, im Schauspiel wie in der Oper, gleichermaßen verarbeitet.

Das gilt auch für die Region des Oldenburger Landes mit seinen ländlichen, kleinstädtischen und urbanen Räumen, wo sich die Bedeutung des Wassers in der gestalteten Landschaft, in der Architektur, in der Sach- und Alltagskultur, in der Freizeit und Arbeitswelt, in der Sprache, in Sagen und Mythen

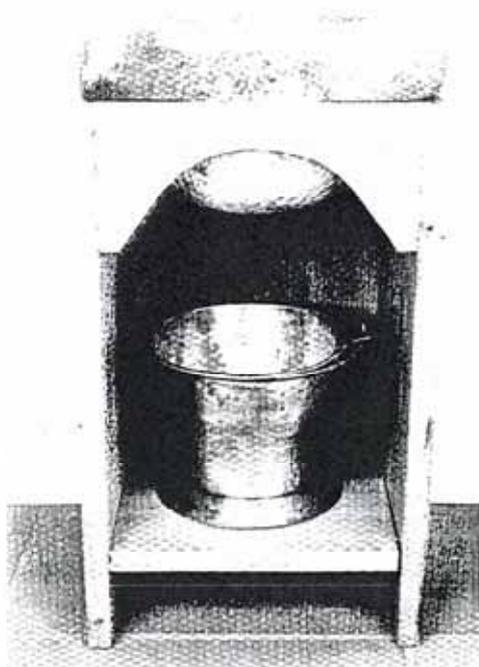


Freizeit-Anziehungspunkt schon um 1890: Wasser und das Zwischenahner in der Mitte des Oldenburger Landes. Gemälde von W. Otto, 1892. Privatbesitz

widerspiegelt. Das bedeutet freilich auch, dass der Begriff und die Vorstellung vom Wasser in seinen unterschiedlichsten Assoziationen sehr weit und vielschichtig sind. Das hier skizzierte Bemühen, den diskutierten Begriff in verschiedene Richtungen auszuleuchten, soll sich nicht in Banalität erschöpfen oder im Aufzeigen von Belanglosigkeiten verstricken. Ein methodischer Ansatz soll die Bildung von Begriffsoppositionen sein, in denen die für alles menschliche Leben gegensätzlichen beiden Seiten des Wassers – nämlich Lebensbedrohung und Lebenserhaltung – generell aufscheinen.

Es gehört zur Aufgabe der im Oldenburger Kulturrat beteiligten Einrichtungen, sich mit einem eigenen, auf die Belange des Hauses zugeschnittenen Thema in das Projekt einzubringen. Unter gemeinsamer Zielsetzung kommen so die Stärken der jeweiligen Institution zum Tragen. „Wasser“ ist in diesem Fall Klammer und Herausforderung zugleich. Im Mittelpunkt steht dabei die kultur- und zivilisationsgeschichtliche Auseinandersetzung des Menschen mit dem Element – unter besonderer Berücksichtigung der regionalen Gegebenheiten und Rahmenbedingungen des nordwestdeutschen Raumes.

Die eigentlichen Aufgabenbereiche des **Oldenburgisch-ostfriesischen Wasserverbandes**, die Trink- und Abwasserversorgung für die Menschen zwischen Weser und Ems, sollen in den dafür besonders prädestinierten Ausstellungsstandorten Oldenburg (Stadtmuseum) und Cloppenburg (Museumsdorf) thematisiert werden. Es bietet sich ferner an, bereits vorhandenes Präsentationspotenzial des OOWV – etwa die Kaskade in Diekmannshausen am südlichen Jadebusen – in das Ausstellungsprojekt einzubeziehen und somit den OOWV auch inhaltlich als direkt beteiligten Partner in das Gesamtprojekt zu integrieren. - Details zu den jeweiligen Einzel-Ausstellungen sind den nachfolgenden Beschreibungen zu entnehmen.



Kostbares Trinkwasser – auch oder gerade vor 150 Jahren: Filterstein zum Reinigen von Zisternen- oder Brunnenwasser, Sandstein, 19. Jahrhundert, Sammlung Museumsdorf Cloppenburg

Landesmuseum für Natur und Mensch
Damm 38-44
26135 Oldenburg
Tel.: 0441/9244-300; e-mail: museum@naturundmensch.de

„Quell' allen Lebens“: Geschichte des Wassers zwischen Antike und Neuzeit.

Ausstellungsexposé

Motto: "Alles ist aus dem Wasser entsprungen! Alles wird durch das Wasser erhalten!" (Goethe, Faust II)



Fresko aus dem Wüsten Schloss Qusair' Amra, Berlin, Museum für Islamische Kunst, I. 1264

Einleitung

Leben ist mit dem Element Wasser untrennbar verbunden. Pflanzen bestehen bis zu 90% aus Wasser, der menschliche Körper bis zu 2/3. Fast drei Viertel der Erdoberfläche ist von Wasser bedeckt, in dem vielfältige Lebensformen existieren. Das Wasser ist das wichtigste Element und die Wasserversorgung eines der zentralen Themen des 21. Jahrhunderts. Die scheinbar grenzenlose Verfügbarkeit von Trinkwasser in den Industriestaaten hat zu einer selbstverständlichen Konsumtion geführt. Der tägliche Trinkwasserverbrauch

in Deutschland beträgt ca. 127 Liter pro Einwohner und Tag. Inwieweit Menschen, Pflanzen und Tiere Wasser zum Leben brauchen, wird in den Regionen deutlich, in denen Wasser Mangelware ist. Mit Wasserkraftwerken werden knapp 3,5 Prozent der weltweit erzeugten elektrischen Energie gewonnen, dies entspricht einem Anteil von 18 Prozent an den regenerativen Energiequellen. Wasserkraft ist derzeit die wichtigste erneuerbare Energiequelle, die zur Stromversorgung der Erdbevölkerung beiträgt.

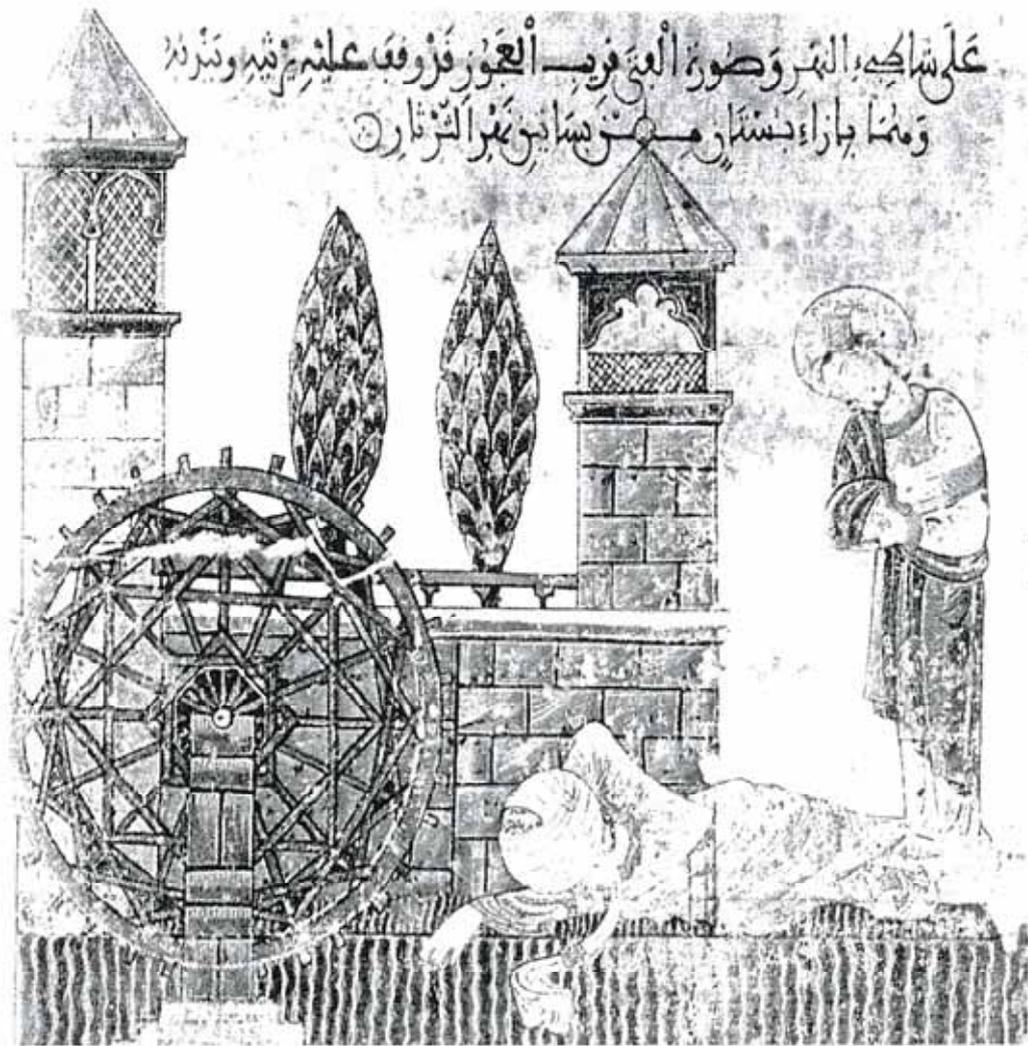
Hauptthemen der Ausstellung

"Das Prinzip aller Dinge ist das Wasser, denn Wasser ist alles und ins Wasser kehrt alles zurück", stellte der griechische Philosoph Thales von Milet vor über zweieinhalbtausend Jahren fest. Diese Aussage impliziert, wie vielschichtig das Thema „Wasser“ ist. Es ist daher nicht möglich, sich in einer Ausstellung umfassend allen Aspekten anzunehmen. Im Mittelpunkt stehen daher beispielhaft unterschiedliche Nutzungen des Wassers durch den Menschen in drei großen Themenkomplexen: dem Wasserbau, der Badekultur und dem Wasser in der Mechanik.

1. „Wassergewinnung und Wasserversorgung“

Der Wasserbau spielte bei der Entstehung der ersten Hochkulturen der Menschheit eine wesentliche Rolle, um Kulturland zu gewinnen und fruchtbaren Boden zu bewässern, um Siedlungen mit Trinkwasser zu versorgen und um Abwässer zu beseitigen, gleichzeitig waren Baumaßnahmen erforderlich, um Siedlungen vor Hochwasser zu schützen. Dies sind die ersten Beispiele dafür, dass Menschen über die reine Nutzung natürlich vorhandener Ressourcen (Quellen, Flüsse etc.) hinausgingen und Techniken und Fertigkeiten entwickelten, das Wasser effizienter und gewinnbringender zu nutzen. Um das Wasser effektiv nutzen zu können, wurden bereits in den antiken Hochkulturen Kanäle ins Fruchtländchen geführt und die einströmenden Wasser in weiten, durch Erdwälle eingegrenzten Becken gesammelt. Diese Techniken wurden mit der Zeit immer weiter entwickelt.

Als Fallbeispiel, das in diesem Zusammenhang näher betrachtet werden soll, dient aufgrund der Aktualität des Neubaus der Staudamm von Marib. Er wurde in der Mitte des 1. vorchristlichen Jahrtausends errichtet, um das jahreszeitlich fließende Wasser zu speichern. Der Staudamm bestand aus einem Erddamm, der das Tal des Wadi abspernte und zwei Schleusenbauwerken am Nord- und Südhang. Die Schleusen dienten der Bewässerung; das Wasser wurde erst über einen Primärkanal und anschließende Verteilerkanäle auf die Felder in der Oase geleitet. Die Schleusen hatten auch gemauerte Überläufe (eine Hochwasserentlastung), wo überschüssiges Wasser gefahrlos in Becken abgeleitet werden konnte. Ab dem Jahr 400 n. Chr. verfiel der Damm zunehmend. 1986 wurde mit der Unterstützung von Abu Dhabi 3 km oberhalb des alten Dammes ein neuer Staudamm im Wadi Dhanah errichtet. In der Ausstellung wird das antike Bauprojekt mit dem modernen verglichen.



Bayad und Riyad, Spanien oder Marokko, 13. Jahrhundert. Rom, Vatikanische Bibliothek, Ms. Arab. 368

In hellenistischer Zeit werden Wasserhebegeräte eingesetzt, um große Flächen mit ausreichend Wasser zu versorgen. Ziel war es, Wasser aus tieferen Ebenen auf höher gelegene Bereiche zu bringen, um Trinkwasser oder Wasser für die Landwirtschaft zu gewinnen. Mit der ersten römischen Wasserleitung, der Aqua Appia, aus dem Jahr 312 v. Chr. wurde der Grundstein für eine Wasserversorgung gelegt, die Wasser über lange Strecken hinweg bis zum Endverbraucher transportieren konnte. Die Aquaedukte sind Meisterwerke römischer Ingenieurskunst. Aus dem Römischen Reich sind heute 93 Fernwasserleitungen bekannt. Davon befanden sich allein 42 in Nordafrika, ferner 6 in Italien (außer Rom), 10 in Frankreich, 6 in Deutschland und Österreich, 13 in Kleinasien und Syrien, 3 in Griechenland und 4 in Spanien. Betrachtet werden in diesem Zusammenhang die Fernwasserleitungen, unterschiedliche Varianten des Wassertransports über Druckleitungen und drucklose Gefälleleitungen sowie die städtische Wasserversorgung in der Hauptstadt und den Provinzen.

Mit dem Untergang des Weströmischen Reiches verfiel auch vielenorts das Wasserleitungssystem. Eine Ausnahme stellt Italien dar, wo einige Städte

weiterhin durch die römischen Leitungen versorgt wurden. In anderen Städten Europas wurde das Wasser nunmehr aus vorhandenen oder neu angelegten Brunnen geschöpft. Einige Privathäuser besaßen eigene Ziehbrunnen, zudem entstanden im Spätmittelalter öffentliche Brunnen an exponierten Plätzen, die in erster Linie der Brandbekämpfung und dem Marktbetrieb dienten. Eine Ausnahme stellen die Klöster dar, die in einem gesonderten Bereich behandelt werden.

2. „Wellnesstempel“: Die Badekultur

balnea, vina, Venus corrumpunt corpora nostra, sed vitam faciunt: balnea, vina, Venus

[Die Bäder, die Weine, die Liebe, sie ruinieren unsere Körper, aber sie machen das Leben aus: die Bäder, die Weine, die Liebe, CIL VI 15258].

Die Ursprünge des in später Republik und früher Kaiserzeit so luxuriösen Badewesens sind in den Ritualbädern der bronzezeitlichen Hochkulturen des Orients und der Agäis zu finden. Ab dem 2. Jahrhundert v. Chr. entwickelte sich schließlich das Bäderwesen mit den unterschiedlichen Becken, der Hypokaustenheizung und der teilweise pompösen Ausstattung, wie wir es heute kennen und wie es in Überresten in allen Provinzen des Römischen Reiches anzutreffen ist. Um die Zeitenwende hatte nahezu jede römische Stadt ihre öffentlichen und privaten Bäder, die nicht nur als Orte, um sich zu reinigen, dienten, sondern vor allem als soziale Treffpunkte.

Aus diesem Grund waren den größeren Bädern weitere Räume angegliedert, Bibliotheken und Vortragsräume, Gast- und Imbissstuben. Auch die Latrinen verdienen nähere Betrachtung. Die römischen Bäder in den Provinzen verfolgen nicht nur den Zweck, ein Stück Freizeitkultur für Soldaten oder Kaufleute in den Provinzen zu schaffen, sie sind Zeugnisse der Romanisierung und ein wirksames, äußerst effektvolles Propagandainstrument. Im Orient entwickelte sich unter den ersten islamischen Dynastien ebenfalls eine stark ausgeprägte, höfische Badekultur. Teilweise ist eine starke Orientierung an den römischen Vorbildern festzustellen, wie z.B. bei den Badeanlagen von Qusair' Amra, teilweise findet eine eigenständige Entwicklung statt.



Badeszene in Qusair Amra, östlich von Amman, unmayyadisch

Die Raumfolge von Umkleideraum über verschiedene warme Baderäume bis hin zum Heißbad blieb zumeist bestehen, wurde jedoch lokalen Gegebenheiten und kultischen Notwendigkeiten angepasst, Dekoration und Ausstattung folgten hingegen weitgehend einer orientalischen Architektur- und Formensprache. In Europa ist während des Mittelalters keine einheitliche Entwicklung festzustellen. Die römischen Badeanlagen verfielen und wurden als Steinbruch für kostbare Materialien verwendet. Erst im Zeitalter der Renaissance begann die Suche nach dem ursprünglichen Aussehen, der Funktion und der Ausstattung. Auch hier ist eine eigenständige Tradition mit den ritterlichen und den klösterlichen Badeanlagen festzustellen. Öffentliche Badehäuser gab es dann ab dem 13. Jahrhundert in allen Städten, wahrscheinlich auch in etwas größeren Dörfern.

3. Wasser und Mechanik

Vitruv beschreibt in seinem 9. Buch ausführlich die Wasseruhr des Ktesibios. Aus einem Reservoir mit gleichbleibendem Wasserstand läuft durch eine Düse Wasser in einen Rezipienten, in dem es einen Schwimmer hebt. Eine mit dem Schwimmer verbundene Zahnstange setzt über ein Getriebe Figuren in Bewegung. Eine mit dem Schwimmer aufsteigende Figur zeigt auf einer Säule mit dem Zeigestock die Zeit an. Die je nach geographischer Breite, Jahres- und Tageszeit unterschiedliche Länge der Stunden ließ sich durch ein Regelventil an der Düse und durch eine Teilung der Skala auf der Anzeigesäule berücksichtigen. In den Pneumatika, Schriften über Druckwerke werden zahlreiche Automaten beschrieben, die Unterhaltungszwecken

dienten, Wunderhörner, aus denen bald Wein, bald Wasser ausströmte, singende Vögel, Springbrunnen, Wasserorgeln, ein Weihwasserautomat (nach Heron), der das heilige Nass gegen Einwurf eines Kupferstücks spendete oder das Weihwasserbecken, das bei Umdrehung eines am Tor eines ägyptischen Tempels aufgehängten Rads Weihwasser ausfließen ließ.



Wasserorgel. Ausschnitt eines römischen Mosaiks aus dem 2. – 3. Jahrhundert. Villa Nennig.

Umstritten ist die Frage, ob es sich bei diesen Automaten nur um theoretische Spielereien handelte oder ob sie wirklich konstruiert und verwendet wurden. Tatsache ist jedoch, dass all diese Erfindungen, deren Urheber zumeist am Museion von Alexandria tätig waren, keine praktische Anwendung fanden. Die Gründe hierfür sind zahlreich. Zu ihnen zählen: das Vorhandensein billiger Arbeitskräfte, die antike Verachtung körperlicher Arbeit und des Handwerks, die konservative Haltung, nicht in Erfindungen investieren zu wollen und das Fehlen von modernen Begriffen wie „Produktionssteigerung“.

Während nach dem Zusammenbruch des Weströmischen Reiches in Europa die Bindung und das Interesse an den antiken Naturwissenschaften weitgehend verloren ging, ist in der islamischen Welt ab dem 9. Jahrhundert ein reges Interesse festzustellen. In dieser ersten Phase wurden vorislamische, indische, persische und griechische Kenntnisse gesammelt, übersetzt und kompiliert und auf diese Weise eine Basis für eine souveräne, kritische und eigenständige Forschung geschaffen. In ähnlicher Weise muss jedoch auch für die islamische Welt nach der konkreten Nutzung von den Automaten gefragt werden, die z.B. im 9. Jahrhundert von den Bana Musa in Bagdad in ihrem *Kitab al-Hiyal* beschrieben werden. Hier findet sich z.B. ein Gerät, das dazu diente, den Wasserfluss aus zwei unterschiedlichen Quellen oder

Behältern so aufzubereiten und zu regulieren, dass aus je einer von zwei Leitungen das Wasser in gewissen Intervallen abwechselnd warm oder kalt fließt, während es aus der anderen Leitung in gleichen Intervallen aber umgekehrter Folge zufließt. Unterhaltungsautomaten und Springbrunnen finden sich dann auch in den berühmten Schriften des al-Gazari, die in Europa im 15. Jahrhundert, z.B. bei Giovanni Fontana in seinem *Bellicorum instrumentorum liber* rezipiert werden. Der letzte Abschnitt dieses Ausstellungsbereiches wendet sich den technischen Unterhaltungswerken im Barock zu.

Die Gliederung der Ausstellung:

Die Ausstellung widmet sich dem Element „Wasser“ aus unterschiedlichen Perspektiven und unter verschiedenen Fragestellungen. Berücksichtigt werden ingenieurs- bzw. technikgeschichtliche aber auch politische und soziale Aspekte. Zeitlich erstreckt die Ausstellung sich von den frühen Hochkulturen Ägypten und Mesopotamien über die klassische Antike und das orientalische und europäische Mittelalter bis in das Zeitalter des Barock. Die Gliederung der Ausstellung orientiert sich an einer immer weitreichenderen Nutzung des Wassers für unterschiedliche Zwecke, von einer Nutzbarmachung natürlicher Ressourcen zur Abdeckung von Grundbedürfnissen (Trinkwasser und Landwirtschaft) über die Badekultur (Hygiene und sozialer Treffpunkt) bis hin zu der Nutzung der Wasserkraft von der hellenistischen Antike bis in das Zeitalter des Barock in der Mechanik und der Ingenieurskunst).

Über den darstellenden Teil hinaus sollen übergeordnete Fragestellungen verfolgt werden, z.B. nach dem Bedarf, der sozialen Nutzung, nach Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der Nutzung und vor allem nach Transferprozessen, die sich anhand der Wasserversorgung und der Bäderkultur (vom Okzident in den Orient) und anhand der Nutzung der Wasserkraft und der Wasseruhren (vom Orient in den Okzident) verdeutlichen lassen. Die römischen Wasserstraßen in den Orient sind Transferwege, die nicht nur rein vordergründig zu einem Transfer technologischer Kenntnisse führten, sie sind auch Mittel zu und Zeugnisse für einen Prozess weitreichender Romanisierung der Provinzen. Ähnlich verhält es sich mit den imposanten Badanlagen.

Jämmerliche Fluten – herrliches Meer

Ausstellungsexposé

Wohl kaum eine Landschaft in Weser-Ems ist der Gewalt des Wassers so unmittelbar ausgesetzt wie die ostfriesische Küstenregion. Landgewinnung, Schifffahrt, Handel, Naturerlebnis, Tourismus sind die positiven Seiten; Sturmfluten, Überschwemmungen, unfruchtbares Land die Schrecknisse. Das Wasser – eines der sprichwörtlichen vier Elemente – evoziert gerade in Gestalt des Meeres ein Bild seiner Macht und Unbändigkeit, das sich in das kollektive Gedächtnis vor allem auch der unmittelbar „betroffenen“ Menschen eingeschrieben hat. In mündlichen Überlieferungen, schriftlichen (Sach- und literarische Texten), in bildlichen oder musikalischen Ausdrucksformen haben die „Begegnungen“ und Erfahrungen der Menschen mit diesem Element ihren Niederschlag gefunden.

Forschung und Ausstellung im Schlossmuseum Jever werden dem Niederschlag dieser „Begegnungen“ an ausgewählten Aspekten nachgehen und insbesondere nach den materiellen Zeugnissen in der hiesigen Region, vor allem im Gebiet der friesländischen Küste fragen.

Im Vordergrund werden folgende Aspekte stehen:

1. Jämmerliche Fluten (Sturmfluten, Überschwemmungen)

Bis in die Gegenwart, in der die mediale Präsenz große Flutkatastrophen mit ihren oft reißerischen Berichterstattungen und schockierenden Bildern unübersehbar geworden ist, stellt das Meer eine stete Bedrohung dar. Anhand von historischen Karten zum friesländischen Küstenverlauf über Jahrhunderte, von überlieferten eindringlichen Schilderungen und Beschreibungen (z.B. Weihnachtsflut 1717) und von bildlichen Darstellungen sowie Memorien sollen die Auswirkungen und vor allem auch die individuelle und kollektive Wahrnehmung und Verarbeitung solcher Katastrophen in den Blick genommen werden.

2. Übers Meer (Seefahrt, Handel, Reisen, Fernweh)

Angeht die großen Katastrophen und der steten Gefährdung durch das Meer trotz Menschen seit Jahrtausenden dem unbändigen Element, da es in vielfacher Hinsicht eben auch Lebensraum darstellt. Es ist Lebensraum in einem unmittelbaren Sinne als Quelle von Nahrung (Fischfang) und – damit zusammenhängend – als eine bedeutende Möglichkeit für nah- und weiträumigen Handel und Verkehr. Gerade letzteres hat sowohl in der mit der Seefahrt verbundenen unmittelbaren Begegnung des Menschen mit dem Meer, aber auch über die dabei ins Spiel kommenden Kulturkontakte

reichhaltige maritime Bilderwelten entstehen lassen. In der Ausstellung soll diesem facettenreichen Genre in seiner regionalen Ausprägung nachgegangen werden. Dabei werden maritime Darstellungen auf Gebrauchs- oder repräsentativen Gegenständen ebenso einbezogen wie Bildwerke mit direktem Bezug zur Seefahrt oder Mitbringsel und Souvenirs.

3. Herrliches Meer (wilde Natur, Gesundbrunnen, Seebäder, Tourismus)

Dass das Bild vom Meer, die Wahrnehmung u. a. der Nordsee stetem Wandel unterworfen ist, zeigt deutlich vor allem die Entstehung der Seebäder seit dem ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhundert auch an der hiesigen Küste. Neben dem balneologischen Aspekt, der den gesundheitlichen Nutzen der Seebäder betonte, spielten vor allem auch die geistes- und kulturgeschichtlichen Strömungen des 18. Jahrhunderts eine bedeutende Rolle bei der „Neubewertung“ der Meeresküsten. Aufklärung und Naturwissenschaften hatten zur Entmythologisierung der Natur beigetragen, neue Sichtweisen auf die „wilde“ Natur Ende des 18. Jahrhunderts – man denke an die Schriften Rousseaus oder an den Naturlyrismus der Romantiker – zur Ästhetisierung jeglicher Landschaft. Die genießende Schau und die touristische Nutzung bemächtigen sich in der Folge auch den bisher als unwirtlich empfundenen Regionen. Mit den Seebädern Wangerooze und Dangast fand dieses neue Interesse auch in Friesland früh seinen Ausdruck.

Katalogbeitrag und Ausstellung werden dem Wandel im Verhältnis der Menschen zur Naturgewalt am Beispiel dieser Bäder und ihrer zeitgenössischen Darstellung nachgehen.

Zur Präsentation

Da Gegenstand des Projekts seitens des Schlossmuseums Jever insbesondere auch die Wahrnehmung der Naturgewalt Wasser am Beispiel der Nordsee ist, sollte die Präsentation zu den o. g. Aspekten dem Faktor Wahrnehmung einen hohen Stellenwert einräumen. Im Vordergrund wird daher die dichte Verbindung von pointiert herausgestellten Objekten bzw. Objektgruppen und audiovisuellen Materialien (Sprechtexpte, Musikvortrag, evtl. Filmsequenzen) stehen. Der Besucher kann seine Wahrnehmung bzw. Rezeption des Ausstellungsgegenstandes als eine weitere mögliche (reflektierend-wissenschaftliche) Ebene des Verhältnisses zum Phänomen Meer „erfahren“.

Sicherheit und Vorteile. Oldenburg im Schutz und Umfeld des Wassers.

Ausstellungsexposé

Einleitung

Zivilisation entwickelte sich dort, wo sich Wasser fand. In der Geschichte der Stadt Oldenburg spielen die Hunte und die Haaren eine besondere Rolle. Sie haben der Stadt nicht nur ihr besonderes Gepräge gegeben, sondern insbesondere die Hunte beeinflusste die industrielle Entwicklung Oldenburgs nachhaltig. Noch heute lassen sich Spuren dieser Entwicklung am Stau ablesen. Ein wesentlicher Wirtschaftsfaktor für Oldenburg war darüber hinaus der Bau des Hunte-Ems-Kanals und des Küstenkanals sowie die Nähe zur Nordsee, die über die Hunte-Weser-Linie erreicht werden konnte.

Die Bevölkerungsentwicklung setzte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gesellschaftliche Dynamiken und Veränderungsprozesse in Gang, die insbesondere Stadtverwaltung und Politiker vor die Aufgabe stellte, für die zugewanderten Stadtbewohner menschenwürdige Lebensbedingungen zu schaffen. Zur Verbesserung der Stadthygiene standen die versorgenden Infrastrukturen Wasserversorgung, Kanalisation und Abfallentsorgung im Mittelpunkt ihrer Aktivitäten. Zum Symbol der Moderne und des Fortschritts wurde um die Wende zum 20. Jahrhundert die Einrichtung eines Badezimmers. Denn erst durch den Anschluss an die zentrale Wasserversorgung und Kanalisation wurde es möglich, Badewannen, Duschen, Waschbecken und Toiletten einzuführen.

Unser Umgang mit Wasser bedeutet immer eine Auseinandersetzung mit den verschiedenen, teilweise konkurrierenden Nutzungsansprüchen, teils stehen die Wünsche der privaten Nutzer, teils die der Öffentlichkeit stärker im Blickpunkt. Die zunehmende Verschmutzung unserer Gewässer durch Schadstoffe zählt heute zu den größten ökologischen Herausforderungen. Von zentraler Bedeutung ist jedoch nicht, Wasser zu „sparen“, sondern es nicht unnötig zu verschmutzen. In Zusammenhang mit dem gesteigerten Umweltbewusstsein stieg auch die Bedeutung naturnaher Bäche und Flüsse. Bekanntlich werden heutzutage mit dem Begriff "Renaturierung" zahlreiche Maßnahmen des Gewässerschutzes in Verbindung gebracht. Dabei steht die Absicht im Mittelpunkt, ein Ökosystem in einen naturnahen Zustand zurückzusetzen.

Der Stau in vorindustrieller Zeit

Die Hunte war die wichtigste Verkehrsverbindung zum Umland und hatte über die Weser Zugang zum offenen Meer. Der alte Flusshafen von Oldenburg, der ‚Stau‘, ist schon 1383 als Anlegeplatz erwähnt, und seit 1487 ist er auch als Handelsplatz dokumentiert. Zu den wichtigsten Handelsgütern gehörte das Bremer Bier, daneben spielte auch das Lüneburger Salz eine große Rolle. Aus Dithmarschen holten die Oldenburger Händler Getreide für die heimischen Bierbrauereien. Bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts waren diese Handelsgüter zollfrei, so dass die Oldenburger Kaufleute gute Geschäfte machen konnten. Der Seehandel gewann um 1500 für Oldenburg schrittweise an Bedeutung, nachdem Handelsverträge mit Holland und Westfriesland abgeschlossen worden waren. Im Oldenburger Stauhafen wurden Heringe, Butter, Käse und andere Erzeugnisse umgeschlagen.

Im 18. Jahrhundert verlor der Hafen jedoch mehr und mehr seine Bedeutung. Wesentliche Ursachen dafür waren der harte Konkurrenzdruck durch die holländische Seeschifffahrt, die zunehmende Fahrwasserversandung der Hunte und der Ausbau der Ems, der dazu führte, dass sich der Handel von Oldenburg nach Emden und Leer verlagerte.

Neue Perspektiven im 19. Jahrhundert

Infolge der napoleonischen Kriege (1792-1815) - im Besonderen bedingt durch den Krieg zwischen England und Holland - ließ der Konkurrenzdruck auf Oldenburg gegen Ende des 18. Jahrhunderts nach. Im neutralen Oldenburg siedelten sich nunmehr holländische Reeder und Kaufleute an, um ihren Seehandel vom Oldenburger Stau aus fortzuführen. 1803 waren in der Stadt Oldenburg 20 Seeschiffe registriert, allerdings gehörten davon nur vier Schiffe Oldenburger Reedern. Als 1811 Napoleons Truppen in Oldenburg einmarschierten, stießen sie auf hartnäckigen Widerstand der Schiffer:



Die ignorierten bekanntlich die Kontinentalsperre des Franzosenkaisers, richteten einen blühenden Schleichhandel mit englischen Kontoren auf Helgoland ein und nannten Oldenburg zur Tarnung „Bartelshafen“. Es war eine goldene Zeit für die hiesigen Kaufleute. Unter diesen günstigen Marktbedingungen entstanden am Stau zahlreiche Gewerbebetriebe.
Küstenkanal und Hunte-Ems-Kanal

Der Vorläufer des Küstenkanals war der Hunte-Ems-Kanal, der 1893 fertig gestellt worden war. Aufgrund der langen Bauphase (1855-1893) waren die Pläne bei Inbetriebnahme des Kanals schon veraltet, so dass er für die Schifffahrt nur eine untergeordnete wirtschaftliche Bedeutung erlangte. Eine wichtige Rolle spielte der Kanal jedoch bei der Kultivierung der Moore. Er machte die Moorentwässerung und -erschließung möglich, und an seinen Ufern entstanden Wohnsiedlungen und Gewerbebetriebe.

Erst der Kanalbau auf preußischem Gebiet von Kampe bis zur Ems (1922-1926) und der Ausbau auf oldenburgischem Gebiet in den Jahren 1929-1935 zum Küstenkanal brachten den Durchbruch zur überregionalen Wasserstraße. Die Hunte, die bis dahin für die Schifffahrt in Oldenburg geendet hatte, entwickelte sich durch den Ausbau zum Verbindungsglied zwischen Unterweser und dem Rhein-Ruhr-Gebiet und wurde damit zu einem Teilstück der verkehrsmäßig wichtigsten Binnenschifffahrtsverbindung.

Der Oldenburger Hafen im 20. Jahrhundert bis zur Gegenwart

Der kontinuierliche Ausbau des Oldenburger Hafens machte ihn in den 1970er Jahren zum größten Binnenhafen Niedersachsens. Die Steigerung des Güterumschlags hing in erster Linie mit der Zunahme des Warenaufkommens zusammen. Parallel verlagerte sich der Güterumschlag jedoch mehr und mehr zunächst auf die Schiene und schließlich auf den LKW.



Mit dem Bedeutungsverlust des Hafens verlegten Industrie und Gewerbe ihren Standort entweder an die Stadtgrenze oder stellten ihren Betrieb ganz ein. Gegen Mitte der 1980er Jahre wurden am Stau eine städtebauliche Neuordnung und Revitalisierung eingeleitet. Im zentrumsnahen Gebiet entstanden neue Nutzungen durch private und öffentliche Dienstleistungsbetriebe, die hier einen neuen Standort fanden. Das Hafenbecken wurde zum Freizeithafen umgenutzt. In jüngster Zeit erstellten Architekten im Auftrag der Stadt für das Hafengebiet ein Umnutzungskonzept unter dem Motto „Bauen am Hafen“.

Trinkwasserversorgung durch Brunnen

Bis zur Inbetriebnahme des Wasserwerks im Jahre 1896 existierten nur wenig geeignete Möglichkeiten, die Menschen mit sauberem Trinkwasser zu versorgen. Die meisten holten sich ihr Wasser aus Brunnen oder Flüssen, einige sammelten Regenwasser und speicherten es in Wasserkuhlen und Zisternen. Die Stadt verfügte zwar über große Grundwasserreserven, die sich leicht erschließen ließen, so dass die Mehrzahl der Einwohner hinreichend mit Trinkwasser versorgt war, jedoch war die Qualität des Grundwassers je nach Lage der Brunnen sehr unterschiedlich.

Die Versorgung mit Wasser zum Trinken, Kochen und Waschen lag in früherer Zeit ausschließlich in den Händen von Privatpersonen. Die Erschließung und Unterhaltung der Brunnen waren jedoch sehr teuer und die Kosten konnten kaum von einzelnen Personen allein getragen werden, deshalb schlossen sich die Anwohner einer Straße oder eines Viertels zusammen und gründeten Brunnengemeinschaften.

Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts veränderten sich jedoch die Strukturen der privaten Wasserversorgung. Es kam immer häufiger vor, dass Mitglieder aus der Brunnengemeinschaft ausstiegen und Pumpen im eigenen Haus anlegten, weil sich die technischen Möglichkeiten verbessert hatten. Dadurch verschlechterte sich jedoch die Grundversorgung der Gemeinschaft, viele Menschen hatten keinen Zugang zu sauberem Wasser.

Oldenburg plant eine zentrale Wasserversorgung

Mehrere Wasserwerksfirmen hatten gegen Ende des 19. Jahrhunderts Gesuche bei der Stadtverwaltung eingereicht und um die Konzession zum Aufbau und Betrieb eines Wasserwerks gebeten. Doch der Stadtrat konnte sich nicht entscheiden, ob das Wasserwerk in kommunaler Regie geführt oder einem Privatunternehmen übertragen werden sollte. Die abwartende Haltung führte zu einer jahrelangen Stagnation auf dem Gebiet der Stadthygiene. Nach jahrelangen Verhandlungen mit verschiedenen Anbietern entschied sich die Stadt schließlich 1895 für die Aktiengesellschaft „Wasserwerk für das nördliche westfälische Kohlenrevier zu Gelsenkirchen“. Gegen Ende des Jahres 1896 konnte das Wasserwerk in Oldenburg in Betrieb genommen werden.



Die Gelsenkirchener Wasserwerksgesellschaft geriet unmittelbar nach dem Trinkwasserskandal 1901, der eine Typhusepidemie ausgelöst hatte, in finanzielle Schwierigkeiten und musste einen Teil ihrer Wasserwerke verkaufen, darunter auch das Oldenburger Werk. Die Stadt übernahm die Anlage 1902 in Eigenregie und baute das Versorgungsnetz im Verlauf des 20. Jahrhunderts immer weiter aus, so dass heute jedes Haus in Oldenburg über einen Wasseranschluss verfügt.

Kanalisation

In Oldenburg herrschten bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts noch katastrophale hygienische Verhältnisse. Vor allem nach niederschlagsarmen Zeiten verwandelten sich die Gewässer in stinkende Kloaken, und die zunehmenden Einleitungen durch Privathaushalte und Gewerbebetriebe verschärften die gesundheitlichen Probleme. Der üble Geruch in den Straßen Oldenburgs und die Verschmutzung der Flüsse forderten die Stadt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu neuem hygienischen und wasserwirtschaftlichen Engagement heraus. Nach jahrelangen Diskussionen wurde das Kanalisationsprojekt schließlich im Juni 1896 vom Stadtrat genehmigt und zwei Jahre später erteilte auch das Großherzogliche Staatsministerium seine Zustimmung. Die Bestimmungen beschränkten sich

zunächst auf die Aufnahme von Oberflächenwasser, Fabrik- und Hausabwässer sowie Pissoirabflüsse. Schließlich genehmigten der Stadtrat und die Landesregierung im Jahre 1907 auch die Einleitung von Fäkalien in die Hunte, allerdings mussten die Abwässer in den Klärteichen zuvor gereinigt werden.

Realisierung der Ausstellung

Die Erarbeitung dieses komplexen Themas soll unter Mitwirkung verschiedener öffentlicher und privater Institutionen und Organisationen aber auch von privater Seite erfolgen. Als Kooperationspartner sollen der Wasserverband, die Wirtschaft, Architekten, Stadtplaner, Wasserwerk, Klärwerk, Umweltverbände, Oldenburger Wassersportvereine etc. gewonnen werden. Das wichtigste Kriterium für die Auswahl der Beteiligten ist das Interesse an einer innovativen Auseinandersetzung mit den vielschichtigen Aspekten zum Thema Wasser und die Bereitschaft, die Arbeitsergebnisse in einem öffentlichen Diskurs zu vermitteln. Die Forschungsergebnisse sollen in einer Ausstellung im Stadtmuseum Oldenburg dargestellt werden.

Die Ausstellung besteht im Wesentlichen aus zwei Themen:

- 1) Bedeutung der Wasserstraßen für die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt;
- 2) Ver- und Entsorgungsnetz zur Verbesserung der Stadthygiene.

Begleitend zur Ausstellung werden diese beiden Themen in dem geplanten Aufsatzband in der erforderlichen Kürze unter dem Titel „Wasser: Wirtschaftliche Bedeutung und Infrastrukturnetz“ dargestellt.

Unser Ziel ist es, die Verzahnung beider Strukturen in der Ausstellung in anschaulichen Inszenierungen zu präsentieren. Dabei spielen gleichermaßen technik-, wirtschafts-, sozial-, medizin-, architektur- und umweltgeschichtliche Gesichtspunkte eine Rolle. Angesprochen werden nicht nur Oldenburger Bürgerinnen und Bürger, sondern auch Schülerinnen und Schüler aller Schulstufen. Für Schulen soll ein spezifisches museumspädagogisches Konzept angeboten werden.

Stiftung Museumsdorf Cloppenburg
Niedersächsisches Freilichtmuseum
Bethel Str. 6
49661 Cloppenburg
Tel. 04471/9484-0; e-mail info@museumsdorf.de

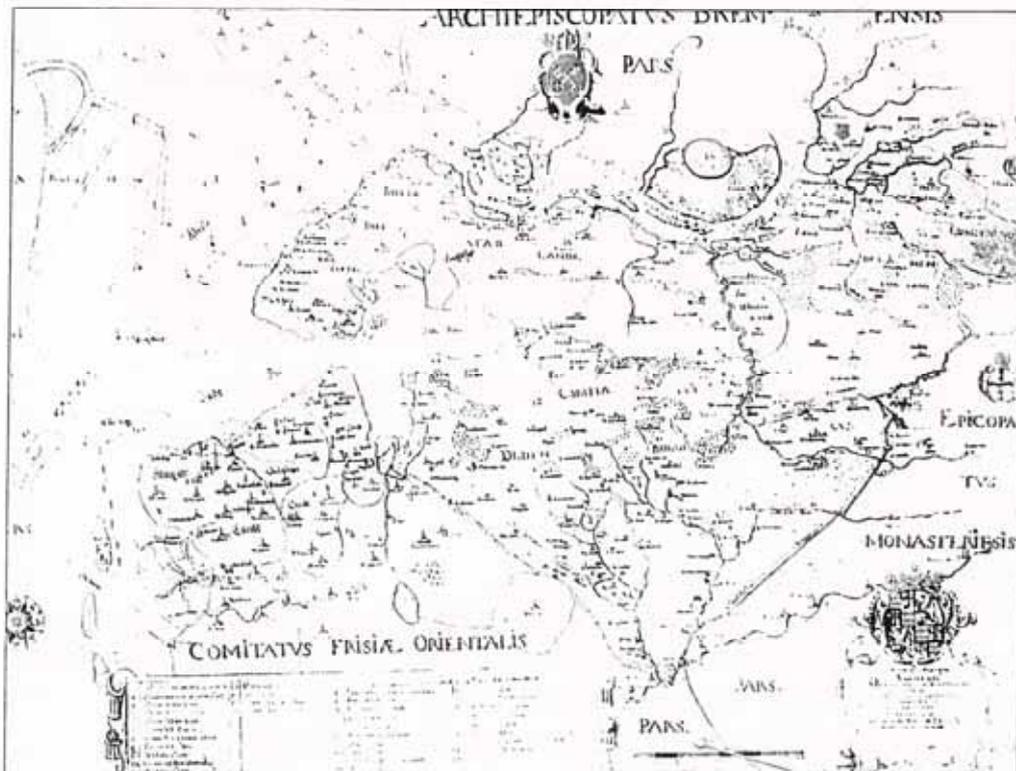
Alltägliches Wasser.

Vom Trinken und Glauben, Waschen und Vergnügen

Ausstellungsexposé

Rahmenbedingungen

Wasser: notwendiges Lebenselixier für Menschen, Tiere und Pflanzen. Ohne Wasser kein Leben. Das gilt generell und kann nicht als Allein-stellungsmerkmal für die Region zwischen Weser und Ems gelten. Sie aber steht im Mittelpunkt der Ausstellung im Museumsdorf Cloppenburg, denn hier, zwischen Ems und Weser, ist Wasser reichlich vorhanden, in Flüssen und „Bäken“, in Kanälen und „Schloten“, in Teichen und „Meeren“. In ihren Unterläufen stellen Ems und Weser markante Ströme dar, in der Vergangenheit eher Barrieren als Brücken zwischen den Menschen, die hier wohnten. Die kleineren Bäche, die Bäken, führen ihr Wasser den beiden Strömen zu, über die Hunte im Osten, über die Leda und Hase im Westen, wenn sie nicht über Jade und Harle direkt in die Nordsee gelangen, die schließlich das meiste „Wasser“, oft genug in bedrohlicher Form, für die Region bereit hält.



Von Wasser umgeben: Die Grafschaft Oldenburg um 1650. Karte von Conrad Musculus, geostet

Auch wenn die Sommer in den letzten Jahren anscheinend trockener geworden sind: Weser-Ems ist ein Wasserland. Es gibt eher zu viel als zu wenig davon, Landwirte können ein Lied davon singen. Ihnen und ihren landwirtschaftlichen Interessen zuliebe wurden Wasserachten eingerichtet, von denen es gleich mehrere im Lande gibt: Ammerländer Wasseracht, Haaren Wasseracht, Friesoyther Wasseracht, Hase Wasseracht etc. Sie achten auf das Wasser, damit es keinen Schaden anrichtet: durch Vertiefung und Regulierung der Gräben, durch Meliorationen der Landschaft, durch Drainieren der Äcker. Die Bilder von heute machen vergessen, dass Wasser noch vor fünfzig Jahren das Landschaftsbild beherrschte, insbesondere im Winter: überflutete Wiesen, verregnete Ernten, Wasser ohne Ende.



Wasser an allen Seiten: Hofstelle in Moorriem, Ldkr. Wesermarsch, um 2005

Hauptthemen der Ausstellung

1. Vom Trinken – Aspekte der Wasserversorgung

Und andererseits: den kühlen Trunk zu jeder Zeit gab es nicht im Nordwesten. Klare Bäche, sprudelnde Brunnen, aus denen zu jeder Zeit geschöpft werden konnte, entsprachen eher den Wunschvorstellungen der Menschen. Stattdessen herrschte generell hoch anstehendes Grundwasser vor, dazu Brackwasser an der Küste, faulig riechendes, in Zisternen aufgefangenes Regenwasser, verdrecktes Brunnenwasser in Geest- und Moorgebieten. Trinkbares Wasser musste hier gleichsam erarbeitet und bevorratet werden: durch Brunnen, Pumpen, Zisternen. Die jüngere Zeit brachte den Durchbruch.

Dank der Tiefenbohrungen des Oldenburgisch-ostfriesischen Wasserverbandes gibt es heute einen unerschöpflichen Vorrat an extrem sauberem, kalkarmem und wohlschmeckendem Trinkwasser. Noch kann der Durst jederzeit und bedenkenlos aus der Leitung befriedigt werden.



Notdürftig: Wasserversorgung in Grafeld, Ldkr. Osnabrück, um 1930. Misthaufen und Brunnen liegen unmittelbar nebeneinander.

Die Vergangenheit zeigte die vom Wasser ausgehende Gefahr, wenn es ihm an Sauberkeit mangelte. Immer wieder gab es im Nordwesten Typhusepidemien, deren Entstehung und Verbreitung in aller Regel auf fehlende Hygiene und unsauberes Trinkwasser zurückgingen. Nicht so sehr das stringente Bemühen um saubere Brunnen und Zisternenanlagen kennzeichneten die Lösungsalternativen, sondern das Ausweichen auf andere Getränke, die ohnehin mehr Geschmack versprachen: im Nordwesten hauptsächlich selbst gebrautes Bier, alsbald aber auch Tee und Kaffee, letzterer in diversen Ersatzfunktionen. Allesamt sind sie auf Wasserbasis aufgebaut, gebraut oder heiß zubereitet, eingebunden in reich differenzierte Formen und Funktionen der Trinkkultur.

2. Vom Glauben – Rituale und Aberglauben

Dass mit dem Gebrauch des Wassers neben seiner elementaren Funktion als Lebensspender schlechthin auch kultisch-religiöse Handlungen verknüpft sind, kommt nicht allein in der christlichen Kirche zum Ausdruck. Dort fällt ihm allerdings mit dem elementaren Ritual der Taufe eine ganz besondere Bedeutung zu, die sich in der sakralen Sachkultur der katholischen wie evangelischen (reformierten und lutherischen) Kirchen gleichermaßen widerspiegelt. Das Taufbecken fehlt in keiner christlichen Kirche des Oldenburger Landes, hinzu tritt die Sakralisierung von Gefäßen, die auch im Privatbereich – etwa bei Haustaufen – Verwendung finden oder doch zumindest gefunden haben. In den katholischen Familien Süddoldenburgs gehör(t)en ferner die Weihwasserbecken zum häuslichen Inventar, oft gefüllt mit Wasser, das aus einem Brunnen oder einer Quelle eines Wallfahrtsorts entstammt.



Taufe, Altar, Kanzel: klassischer „Dreiklang“ im Inneren der Kirche von Strückhausen, Ldkr. Wesermarsch

Das Vertrauen auf die segnende oder heilende Kraft des Wassers vereinigt sich schließlich mit praktischen Erfahrungen in der Anwendung des Wassers als Heilmittel gegen Schmerzen, Fieber, Frostbeulen, Schluckbeschwerden, Durchliegen oder Ausschlag. In die Welt des Aberglaubens reichen solche Vorstellungen hinein, welche die Wirksamkeit des Wassers bestimmter Tage beschwören (der Osternacht, des ersten Mai). An die Welt der auch in Norddeutschland weit verbreiteten Wassergeister erinnert schließlich ein werbetechnischer Schachzug der Gegenwart, wenn etwa eine Spielscheune an der oldenburgischen Küste mit der Bezeichnung „Bullermeck“ das angestrebte Alleinstellungsmerkmal durch den namensgleichen Nordsee-Wassermann verliehen bekommt.

3. Vom Waschen – Reinigung und Körperhygiene

Vor- und nachteilige Auswirkungen der Wasseraneignung zeigen sich auch bei seiner Verwendung zur Reinigung und Körperhygiene. „Wasser ist zum Waschen da“, heißt es in einem Lied, das dem klaren Nass lediglich eine Gebrauchsfunktion zuweist. Wasserverbrauch ist auf dieser Ebene, wenn sie historisch betrachtet wird, gleichzusetzen mit einem zivilisatorischen Prozess. „Mechanization takes command“, so kennzeichnete Sigfried Giedion diesen Vorgang 1949, als er unter anderem die Entwicklung vom Waschbottich zur vollautomatischen Waschmaschine beschrieb. Von der großen Wäsche, die auf dem Lande höchstens alle sechs bis acht Wochen stattfand, bis hin zum fast täglich durchgeführten Waschvorgang der Gegenwart: eine Entwicklung, die mit der Inkaufnahme und Verarbeitung ökologischer Katastrophen

einherging. Sand und Soda, später dann Persil von Henkel – der Phosphateintrag ins Wasser brachte zwar immer weißere Wäsche, aber immer auch leblosere Gewässer: Fischrückgang und -sterben als Folge ständig wachsender Reinigungs- und Hygienebedürfnisse.

„Das Bad am Samstagabend“, von Wilhelm Busch 1868 in Bilder und Verse gesetzt, könnte auch in einem bäuerlich-kleinbürgerlichen Hause Nordwestdeutschlands spielen. Die objektiven Zutaten – Bottich, Ofen, Kessel, heißes Wasser – kennzeichnen den Zeitbezug, der Text tut ein Übriges.



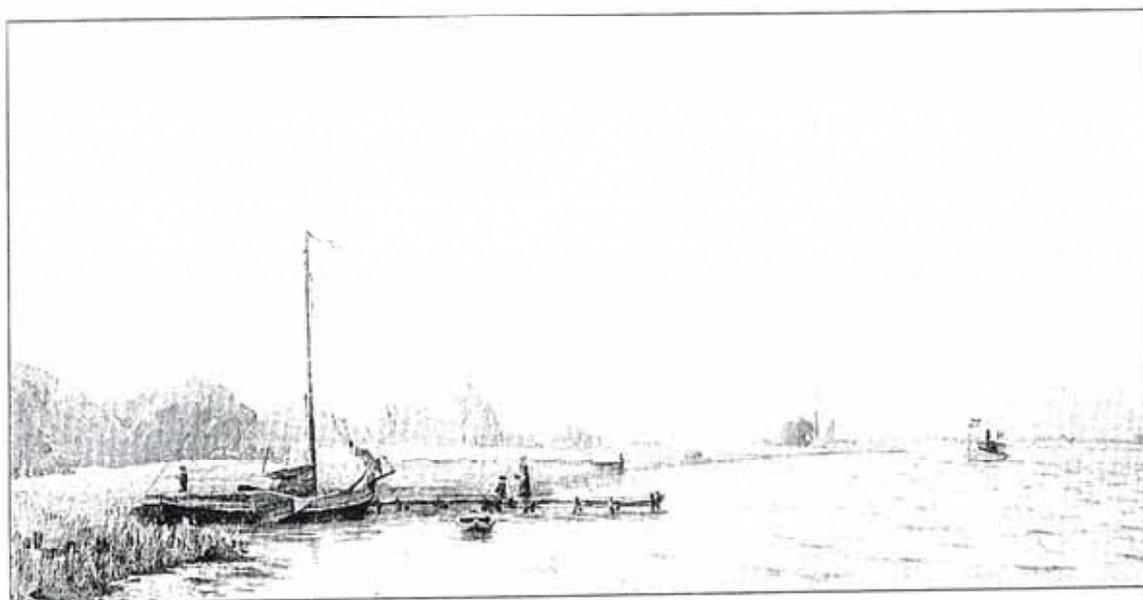
Wasserversorgung um 1930: Wippbrunnen mit Sandsteineinfassung im Saterland, Ldkr. Cloppenburg

Begrenzter Wasserverbrauch durch das Herbeischaffen des Badewassers per Hand, mit Hilfe von Eimern und nicht durch allzeit bereite Zapfhähne der zentralen Wasserversorgung: Auf dem Lande verläuft die Geschichte von der Mechanisierung des Wasserverbrauchs weitaus zögerlicher ab als in der Stadt, ein Ergebnis des zeitverzögerten Zentralwasserversorgungsanschlusses, aber auch mentaler Dispositionen, die der häuslichen Technisierung und Luxurierung von Waschküche und Badezimmer bis in die 1960er Jahre widerstand. Erst der Komfort des „fließenden Wassers“, zunächst aus Hähnen, später aus Brauseköpfen, potenzierte den Wasserverbrauch um ein Vielfaches.

4. Vom Vergnügen – Badefreuden und -gefahren

„Pack die Badehose ein“, sang Conny Froboess 1951, und als die damalige Berliner Göre ihren Song über Radios und Musikboxen nach draußen schmetterte, brach auch im Oldenburger Land die Zeit der „gechlorten Badeanstalten“ an. Musterbeispiel für eine Chronologie der vierten Form der Wasseraneignung ist der Ort Westerstede, wo sich zwischen 1900 und 1955 gleich drei öffentliche Freibäder ausmachen lassen. Wassernutzung zur Körperertüchtigung und Freizeitgestaltung: Dazu gehören der mit Hilfe von Spundwänden der Süderbäke abgerungene Schwimmteich mit hölzerner Umkleide und Bottichbrause aus der Zeit um 1905, die mit Startblöcken und Sprungbrett versehene Schwimmanlage am Schützenplatz um 1936 und schließlich das Hygienevorschriften und zeitgenössischen Freizeitansprüchen gleichermaßen genügende „Hössen-Schwimmbad“ um 1955.

Diese vierte Form der Wasseraneignung ist erstaunlicherweise die am wenigsten dokumentierte und dargestellte. Sie wurzelt in den balneologischen Ansätzen der Aufklärung, geht über in die Ertüchtigungsprogramme der Turnbewegung und nähert sich schließlich dem sommerlichen Freizeitvergnügen an, dessen urbane Dimension bereits von Heinrich Zille in seinen Skizzen vom Berliner Wannensee festgehalten wurde. Der Prozess der Vereinnahmung von natürlichen Gewässern (Seen, Teichen, Flüssen) zum



Wasser-Attraktion schon um 1900: Das Zwischenahner Meer. Gemälde von W. Otto, 1892. Privatbesitz

öffentlichkeitstolerierten Ausleben von Freizeit bis hin zur Schaffung von Bädern zur Steigerung des Freizeiterlebnisses lässt sich auch im Oldenburger Land nachzeichnen und darstellen, selbst für kleinere Städte und Ortschaften. Aber auch diese eher harmlose Form der Wasseraneignung hat ihre andere Seite – die der Gefahr, die vom Wasser ausgeht und einer Lebensrettungsgesellschaft zur Existenz verholfen hat: der DLRG.

Ziele

Ziel der Ausstellung ist die Visualisierung der vier Formen der Wasseraneignung aus einer subjektzentrierten Perspektive, aus der Sicht der betroffenen und agierenden Menschen. Sie und ihre Objekte stehen im Fokus, eingebunden in die kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen der jeweiligen Zeit. Zeitlich wird sich die Ausstellung auf das 19. und 20. Jahrhundert konzentrieren, Rückblicke auf die Zeiten davor und danach sind inbegriffen. Ausgehend von einer thematisch-chronologisch angelegten Gliederung der Ausstellung werden in die einzelnen Sequenzen Aspekte der Widersprüchlichkeit des Umgangs mit Wasser integriert, um so Bezüge zu gegenwärtigen Fragen und Problemstellungen zu ermöglichen. In den vier Hauptabteilungen sollen Beamer-Projektionen und Hörstationen die Konzept-Dramaturgie unterstützen.

Bei der Umsetzung der Exposition vermag das Museumsdorf Cloppenburg auf eigene Sammlungsbestände zurückzugreifen. Daneben sollen gezielte Sammlungen, insbesondere zum Aspekt des Wassersports und der Freizeitkultur für die Zeitspanne zwischen 1950 und 2000 durchgeführt werden. Die Ausstellung wird auf der knapp 600 qm umfassenden Ausstellungsfläche im 1. OG der Münchhausenscheune gezeigt. Daneben werden in situ vorhandene Situationen (Gewässer, Brunnen, Pumpen etc.) auf dem Gelände des Niedersächsischen Freilichtmuseums sowie in den Gebäuden in das dezentral operierende Gesamtkonzept der Ausstellung integriert.

Niedersächsisches Landesarchiv
Staatsarchiv Oldenburg
Damm 43
26135 Oldenburg
Tel.: 0441/9244-100, e-mail: poststelle@staatsarchiv-ol.niedersachsen.de

Lebensspender und Wirtschaftsfaktor **Formen der Wassernutzung in historischen Karten und Plänen**

Ausstellungsexposé

Quellen: Kartenabteilung, Bildersammlung Slg 400, Akten und Abbildungen zum Wasserwerk Jade (Hebewerk Feldhausen); Nachlass Diercks Nordenham (Werften/Fischereiboote); Best. 194 Seeamt Brake, Best. 685 Hafenamts Brake; Best. 193 Wassershout Brake, Dep 32 Industrie- und Handelskammer Oldenburg; Best. 136 Innenministerium Oldenburg 1868-1946; Rep. 400 Verwaltungspräsident Oldenburg 1946-1978; Rep 410 Bezirksregierung Oldenburg 1978-2004)

Themenbereiche:

1. Wasser als Lebensspender

Die Wasserversorgung des kurz nach 1853 begonnenen preußischen Kriegshafens und der Stadt Wilhelmshaven ab 1868 war sehr schwierig, erst ab 1865 war es gelungen, artesische Brunnen zu erschließen, bis dahin war man auf Trinkwasserlieferungen per Schiff aus Geestemünde angewiesen. Die 1875 angebohrte Wasserader in Feldhausen bei Heidmühle wurde bis 1877 als Wasserwerk Feldhausen ausgebaut. Weitere Brunnenbohrungen in 270 m Tiefe zur Wasserversorgung der Marinestadt folgten und 1928 wurde die Stadt Jever, 1934 der nördliche Teil des Kreises Friesland an dieses reichsfiskalische Wasserwerk angeschlossen.

Da die drei Gemeinden Bant, Heppens und Neuende immer wieder Probleme mit der Trinkwasserlieferung durch das Marinewasserwerk hatten, schlossen sie mit dem Mannheimer Ingenieur Otto Smreker 1897 einen Vertrag zum Bau eines Wasserwerks in Moorhausen, welches 1,148 Mill. Mark kostete. Das oldenburgische Amt Rüstringen übernahm aus kommunalpolitischen Gründen 1911 das Wasserwerk in Moorhausen, allerdings zum Kaufpreis von 2,150 Mill. Mark.

1937 wurde dieses Wasserwerk bei der Vereinigung der beiden Städte Rüstringen und Wilhelmshaven von der Stadt Wilhelmshaven übernommen. Die Stadt Wilhelmshaven wurde 1938 vom Reichsinnenministerium genötigt, die Wasserwerke Moorhausen und Feldhausen an die Kriegsmarine auf 15 Jahre abzutreten. Damit übernahm der Reichsfiskus bzw. die Kriegsmarine die gesamte Wasserversorgung der Kriegshafenstadt und des nördlichen Landkreises Friesland. Als 1947 die Stadt Wilhelmshaven mit dem Landkreis Friesland einen Zweckverband unter dem Wasserwerknamen "Jade-

Wasserwerk" gründen wollte, legte der Oberfinanzpräsident Protest ein, der zur Folge hatte, dass das Wasserwerk als Bundeseinrichtung weitergeführt wurde. Erst 1961 (1. September) wurde es an die Stadt Wilhelmshaven für 5,5 Millionen DM von der Bundesrepublik Deutschland abgetreten.

Das Marinewasserwerk hatte nicht nur die Aufgabe, die Trink- und Brauchwasserversorgung der militärischen Einrichtungen im Bereich Wilhelmshaven sicherzustellen. Der gesamte Bereich ziviler Wasserversorgung erstreckte sich auf Ostfriesland, dazu die Inseln Wangerooge und Helgoland, ferner Jever mit dem Landkreis Friesland, große Teile des Ammerlandes und Oldenburg, teils bis Wildeshausen und Vechta, den nördlichen Teil der Wesermarsch und auf die Gebiete Zeven und Osterholz-Scharmbeck. Auch Teile vom militärisch besetzten Dänemark und der östlichen Niederlande zählten im Zweiten Weltkrieg zum Zuständigkeitsbereich des Marinewasserwerks Wilhelmshaven.

Erst nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurde die Wasserversorgung neu geregelt. Im Jahre 1948 schlossen sich die Landkreise Friesland, Wittmund und Wesermarsch zum Oldenburgisch-Ostfriesischen Marschenwasserverband zusammen. Die Landkreise Norden, Aurich, Ammerland und Oldenburg folgten 1955, 1962 traten der Landkreis Cloppenburg, 1963 der Landkreis Vechta und 1964 der Landkreis Hoya bei. Der Oldenburgisch-Ostfriesische Marschenwasserverband nannte sich per Beschluss der Verbandsversammlung am 11. Februar 1957 um in Oldenburgisch-Ostfriesischer Wasserverband mit dem Kürzel OOWV um. Gleichzeitig baute der neue Wasserverband eigene Wasserwerke. Das Jade-Wasserwerk war 1955 für 5,5 Mill. DM von der Stadt Wilhelmshaven übernommen worden. Neben den verbliebenen Wasserwerken in Moorhausen und Feldhausen kam noch 1967 das Wasserwerk Klein-Horsten dazu, denn der Wasserverbrauch in der aufstrebenden Marinestadt stieg rasch an, auch waren die Stadt Jever und die Olympia-Werke zu versorgen. Auch der OOWV nahm vom Jade-Wasserwerk Trinkwasser ab.

2. Wasser als Wirtschaftsfaktor

Wasser ist nicht nur Grundstoff für das Leben, Wasser ist im Oldenburger Land und in Nordwestdeutschland wie auch an den Küsten allgemein ein treibender Wirtschaftsfaktor. Da ist zuerst die gewerbliche Fischerei, aber auch der Seehandel zu nennen, natürlich auch die Hafenwirtschaft an den Unterweserhäfen, der Schiffbau und die Binnenschifffahrt auf dem Küstenkanal (ohne Hafen Oldenburg, dem sich das Stadtmuseum Oldenburg widmen wird). Dazu kommen der Gewässer- und Umweltschutz und die Marine, die gerade für Wilhelmshaven zentrale Bedeutung hat. An ausgewählten Karten, Bildern und Dokumenten sollen Aspekte dieser Wasserwirtschaftsfaktoren dokumentiert werden.

Quellenauswahl

Best. 209 Wasserwerk Jade (Lagerort Best. 353)

Nr. 136 1929-1935

Reichswasserwerk Wilhelmshaven, Um- und Ausbauten, Instandsetzungs- und Reparaturarbeiten in Wilhelmshaven und Feldhausen

enthält u.a.:

Kostenvoranschläge, Bestellungen, Rechnungen bezügl. Um- und Ausbauten, Instandsetzungs- und Reparaturarbeiten am Wasserwerk Feldhausen sowie versch. Dienstwohnungen in Wilhelmshaven und Feldhausen, Skizzen und Pläne

(Seite 17-18, 29) Umzäunung des Wasserwerkes in Feldhausen 24. Juni 1932

(Seite 68) Wasserturm (Bauzeichnung)

(Seite 74) Gerüst für Wasserturm

(Seite 82) Neuer Wasserturm am Park (Karte 1:2000, erster Wasserturm an der Gökerstraße 1870/71)

Nr. 161 1925-1926

Reichswasserwerk Wilhelmshaven, Betriebsumstellung Feldhausen-Wilhelmshaven

enthält u.a.

- Skizzen von Wasserpumpen, Werbehefte von Kompressoren, Wasserpumpen

- (Seite 70) Rohrplan des Wasserwerkes Feldhausen

Nr. 592 1930-1941

Erweiterung des Marine Wasserwerkes, Streitigkeiten um Sandgewinnung in der Nähe des Wasserwerkes in Feldhausen

enthält auch Karten und technische Zeichnungen

Nr. 611 1877-1878

Bau einer Wasserversorgung von Feldhausen nach Wilhelmshaven

enthält auch sehr schöne technische Zeichnungen und Pläne

Brunnenbau, Karten zum Bericht vom 29.03.1878

Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte
Damm 1
26135 Oldenburg
Tel.: 0441/220-7300, e-mail: info@landesmuseum-oldenburg.

Flüsse im Strom der Zeit

Norddeutsche Wasserstrassen in der Fotografie

Ausstellungsexposé

Die Ausstellung des Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte zum Gemeinschaftsprojekt „Wasser“ verbindet einen historischen Aspekt mit einem ästhetischen. Präsentiert werden die für den norddeutschen Landschaftsraum bedeutenden Flüsse Elbe, Weser, Ems und Hunte aus den Perspektiven verschiedener Fotografen der zurückliegenden einhundert Jahre, die entweder eine künstlerische Ausbildung hatten oder als Künstler tätig waren bzw. sind.

Jeder Fluss wird von einem einzelnen Fotografen auf sehr persönliche und kunstvolle Weise vorgestellt. Neben dem Wandel der unterschiedlichen Flusslandschaften erscheint im Ausstellungsbild eine von Generation zu Generation veränderte Wahrnehmung solcher Naturräume. Die Zeitreise in die Fotografie verbindet sich mit einer Sensibilisierung der Sichtweise des Betrachters auf das Vertraute.

Verschiedene Formen einer qualitätvollen, ebenso künstlerischen wie dokumentarischen Fotografie werden einander gegenübergestellt. Der Katalogbeitrag behandelt über die gezeigten Werkkomplexe hinaus das Medium Fotografie in seiner besonderen Beeinflussung durch die bildende Kunst.

Die Flüsse und ihre Fotografen

Die Hunte – Georg Müller vom Siel

Für sein künstlerisches Werk hat der Maler Georg Müller vom Siel (1865-1939) die Fotografie als nachrangigen, aber doch wichtigen Fundus genutzt; weitgehend als Vorlagenwerk, nach dem er zeichnerisch und malerisch experimentieren konnte. In seiner auf nicht einmal zehn Jahre begrenzten Zeit in Dötlingen stand im Zentrum seiner Motivwelt die Hunte, die er malerisch oder zeichnerisch ebenso intensiv auffasste wie als Fotograf.

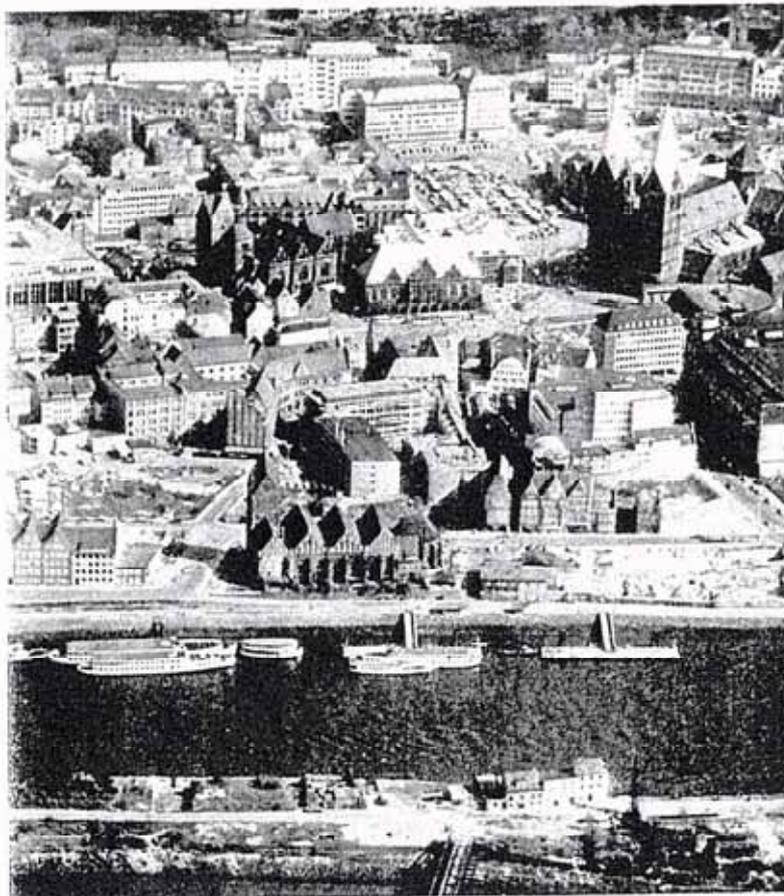
Georg Müller vom Siel dokumentierte mit der Kamera, aber er idealisierte nicht, wie die zeitgenössische Landschaftsfotografie, die mit Kontrasten und Stimmungen effektvoll operierte, um der Wirkung eines Gemäldes nahe zu kommen. Sachlich und mit unaufdringlichem malerischem Blick vorgetragen



erscheinen dagegen seine Fotografien, die das Ästhetische mit dem Natürlichen auf eindrucksvolle Weise verbinden.

Die Weser – Lothar Klimek

Der Worpssweder Fotograf Lothar Klimek (geb. 1921) studierte von 1948 bis 1951 an der Stuttgarter Kunstakademie mit dem Schwerpunkt Fotografie und wurde 1958 an die Kunstschule nach Bremen berufen, wo er bis 1986 lehrte. Seither ist der ursprünglich zum Grafiker ausgebildete Klimek als freier Fotograf tätig, ein Schwerpunkt seiner freien Arbeit liegt auf der Verbindung von Grafik und Fotografie.



Auf seinen im Auftrag von Verlagen unternommenen Reisen längs der Weser hat Klimek in den 1960er und 1970er Jahren den Flusslauf nahezu vollständig dokumentiert, in Zyklen, die in ihrer Dichte und Geschlossenheit einzigartig sind und die nachhaltigen Veränderungen der Landschaften längs des Flusses zeigen. Ein vom Fotografen dem Landesmuseum 2005 übereigneter Bestand von etwa 300 Aufnahmen zum Thema Weser wird in einer Auswahl vorgestellt.



Die Elbe – Jörn Vanhöfen

Der Berliner Fotograf Jörn Vanhöfen wurde 1961 geboren, studierte Fotografie an der Essener Folkwang-Schule, später an der Leipziger Hochschule für Grafik und Buchkunst. Er beteiligt sich mit einem Zyklus von 35 Farbaufnahmen zur Elbe an dem Projekt. Die Aufnahmen entstanden in den 1990er Jahren und zeigen neben der gefährdeten Schönheit und verlorenen Idylle auch die Spuren, die eine vormals deutsch-deutsche Grenze an diesem Strom zufügte. Der Fotograf lässt sich mit seiner subtilen Bildsprache auf flüchtige Momente ein, auf Begegnungen mit Menschen und Orten, vor allem aber zeigt er die von der Vergangenheit gezeichneten Atmosphären der Elbe mit äußerst kunstvollen Mitteln.

Die Ems – Martinus Ekkenga

Der in Emden ansässige Fotograf Martinus Ekkenga (geb. 1953) hat sich durch eine Reihe norddeutscher Landschaftsporträts, insbesondere des nahen Küstenraumes, einen Namen gemacht. In Hinblick auf das Projekt wird er einen Zyklus von Schwarzweißbildern erarbeiten, der die Ems in ihrem Verlauf porträtiert, in ihren topographischen Eigenheiten charakterisiert und die aktuelle Verbindung zwischen Naturraum und Industrielandschaft thematisiert.

Staatstheater Oldenburg
Theaterwall 28
26122 Oldenburg
Tel.: 0441/22250, e-mail: sabine.auerswald@staatstheater-ol.niedersachsen.de

De Schimmelrieder

Schauspiel nach der Novelle Der Schimmelreiter von Theodor Storm (1888)

Exposé

Sturm und Regen, das Meer tobt. Über den Deich reitet eine dunkle Gestalt auf einem weißen Schimmel, einer Erscheinung gleich ...

Hauke Haien liebt das Meer, ist fasziniert vom Zusammenspiel von Mensch und Natur. Der Gelehrsame erkennt die Gefahren der See für die Menschen und entwickelt ein neuartiges Modell für den Deichbau. Doch sein fortschrittliches Denken wird verhöhnt, nicht zuletzt von seinem Widersacher Ole Peters. Dieser, von Eifersucht und Neid geplagt, hegt Missgunst, denn Hauke vermählt sich mit der Tochter des Deichgrafen und tritt zudem dessen Nachfolge an. Gegen alle Widerstände lässt Hauke den neuen Deich bauen. Den Bewohnern der Küste ist der auf dem weißen Schimmel Reitende stets ein wenig unheimlich. So gelingt es Ole Peters sie anzustiften, den neuen Deich zu zerstören, als eine Springflut naht. Just in dem Moment bricht der alte, vernachlässigte Deich, dessen Schwäche Hauke einst erkannte. Die Wassermassen reißen Frau und Tochter in den Tod. Verzweifelt stürzt sich auch Hauke mit seinem Schimmel hinterher. Seither prescht in den stürmischen Nächten eine unheimliche Erscheinung über den Deich ...

Regie führt Michael Uhl, der in Oldenburg u. a. die mit dem Willy-Beutz-Preis ausgezeichnete Produktion *Geesche Gottfried* sowie *In de Möhl und Mütter* inszenierte.

Inszenierung: Michael Uhl.

Ausstattung: Britta Langanke.

Dramaturgie: Cornelia Ehlers

Es ist vorgesehen, das Schauspiel an den Standorten Oldenburg (Staatstheater), Jever (Schlossmuseum) und Cloppenburg (Museumsdorf) aufzuführen.

Landesmuseum für Natur und Mensch
Damm 38-44
26135 Oldenburg
Tel.: 0441/9244-300; e-mail: museum@naturundmensch.de

Wissenschaftliches Symposium zum Thema **„Alles fließt“. Kulturgeschichte des Wassers.**

Wasser ist weltweit eine der kostbarsten Ressourcen. In der Zukunft wird die Verteilung des Wassers zur Versorgung der Weltbevölkerung eine wichtige Rolle spielen. Dabei steht nicht nur die Versorgung mit sauberem Trinkwasser, sondern auch die Sicherstellung der Abwasserversorgung im Vordergrund. Derzeit lebt nur knapp ein Fünftel der Weltbevölkerung in Haushalten, die an Wasser- und Abwasserleitungen angeschlossen sind. Es ist bereits jetzt unsere Aufgabe, mit der Ressource Wasser so verantwortungsvoll umzugehen, dass sie auch den kommenden Generationen in ausreichendem Maße zur Verfügung steht.

Die Schlagworte unserer Zeit „Klimawandel“, „Umweltkatastrophen“ und „Globalisierung“ offenbaren beim Thema Wasser und Wasserversorgung ihre unmittelbare Bedeutung für den Menschen und ein funktionierendes Miteinander. So beschloss die Vollversammlung der Vereinten Nationen für die Jahre 2005 bis 2014 die Dekade „Wasser – Quelle des Lebens“. Im Zusammenhang mit der Weltdekade "Bildung für nachhaltige Entwicklung" will die internationale Initiative dazu beitragen, die Prinzipien nachhaltiger Entwicklung weltweit in den nationalen Bildungssystemen zu verankern.

Das Landesmuseum für Natur und Mensch, Oldenburg vereint in seiner konzeptionellen Ausrichtung die Vermittlung des Zusammenspiels zwischen menschlichem Handeln und seinen Auswirkungen auf die Umwelt. Eingebettet in ein Kooperationsprojekt in Nordwestdeutschland plant das Landesmuseum für Natur und Mensch, Oldenburg eine interdisziplinäre Tagung zum Thema „Wasser“. Die Tagung wird im Herbst 2009 in Oldenburg stattfinden.

Die immense Relevanz des Themas findet auch in den unterschiedlichen Schwerpunkten der zweitägigen Veranstaltung ihren Ausdruck. Zunächst soll die historische Versorgung mit Wasser von ihren Anfängen an beleuchtet werden. Brunnenanlagen aus dem Neolithikum sollen hier ebenso Erwähnung finden wie die Wasserversorgung antiker Wüstenstädte und mittelalterlicher Burganlagen. Ein nächster Abschnitt der Tagung widmet sich aktuellen politischen Fragestellungen zur Ressource Wasser. In Zeiten der Wasserknappheit werden die Spannungen in den wasserarmen Ländern immer größer. Z.B. durchfließt der Nil auf seinem knapp 6.700 km Lauf zehn Staaten und seine Nutzung wurde bereits früh durch verschiedene Verträge und Vereinbarungen geregelt. Durch Nichteinhaltung der Abmachungen kommt es vor allem zwischen den Ländern am Unterlauf des Nils immer wieder zu Konflikten. Um die Erhaltung des Lebensspenders geht in einer dritten Schwerpunktsetzung. So hat es z.B. die Wasserrahmenrichtlinie (WRRL) der EU u.a. zum Auftrag erklärt, dass alle unsere Gewässer – vom Grundwasser über die Flüsse und Seen bis hin zu den Küstengewässern – bis 2015 einen "guten Zustand" erreicht haben müssen. Ein erstrebenswertes Ziel, denn der bewusste Umgang mit Wasser geht uns alle an und wir sind gemeinsam verantwortlich.

